

# Gedichte von Hans Roelli

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574175>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

abgewiesen, bei denen der Feind schwere Verluste erlitten hat; die Grabenbrücken waren durch seine Gefallenen versperrt.“ Und dann später: „Dieser nächtliche Kampf dauerte ca. zehn Stunden ohne Unterbrechung, und ich wage zu behaupten, daß mein Regiment bei diesem Anlaß sich über den soldatischen Wert, der den Schweizertruppen stets eigen war, ausgewiesen habe. Weder das heftigste Geschütz- und Gewehrfeuer, noch der Brand der ganzen Stadt, noch das Eindringen mehrerer feindlicher Kolonnen in den Kern derselben haben meine braven Schweizer auch nur einen einzigen Moment eingeschüchtert, und es gab keine Minute, wo die Selbstbeherrschung und die Ordnung gelitten hätten. Eine besondere Ehrenmeldung wurde dem Kommandanten des Arrièregarde-Bataillons, Bleuler, zuteil. Dieser war der letzte Mann, und zwar schwamm er auf seinem Pferd über die Düna, das ihm dabei unter dem Leib erschossen wurde.“ Ein Tagesbefehl des Divisionskommandanten Merle hob denn auch hervor, daß es unmöglich sei, mehr Tapferkeit und Kaltblütigkeit als die Schweizerregimenter zu zeigen. Und im 28. Bulletin der Großen Armee, datiert vom 11. November aus Smolensk, fand sich in Bezug auf diese Kämpfe eine höchst ehrenvolle Erwähnung. 34 Kreuze der Ehrenlegion wurden unter die Schweizer verteilt; außerdem fanden eine Reihe von Beförderungen statt.

Am 9. November 1812 rückte Napoleon I. in Smolensk am obren Dnjepr ein. Von der „Großen Armee“ waren noch 45,000 Kampffähige übriggeblieben; zehn Tage später, am 19. November, langte der Kaiser mit seinen noch 18,300 Soldaten und einem Haufen von Nachzügern in Dirschau am Dnjepr an und versuchte dort, wieder Ordnung zu schaffen. An Marschall Victor, der an der Stelle des verwundeten und sich zurückziehenden Saint-Cyr das Oberkommando der französischen Truppen in Polen übernommen hatte, erging der Befehl, den wiederhergestellten und aktiven General

Dudinot nach Borsjow zu entsenden mit dem Auftrag, sich des dortigen Uebergangs über die Beresina, den Nebenfluß des Dnjepr, zu versichern. Am 20. November marschierte Dudinot mit seinem zweiten Armeekorps nach dem Süden ab und leitete damit eine Hauptoperation ein, in der er sich unsterblichen Ruhm erwerben sollte.

Inzwischen hatte Admiral Tschitschagow, der Führer der russischen Donauarmee, vom Zaren den Befehl erhalten, vom Süden nach dem Norden zu ziehen, gegen das Großherzogtum Warschau vorzugehen, alles zu zerstören, was der Feind dort organisiert hatte, und ihn der Ressourcen zu berauben, die er in diesen Ländern an seiner rückwärtigen Verbindungslinie zur Verfügung habe. Unaufhaltsam rückte Tschitschagow nach Norden vor und nahm am 21. November nach heftigem Kampf die befestigte Stadt Borsjow ein, die auf dem linken Ufer der nach Süden fließenden Beresina lag — jetzt war der Uebergang über die Beresina gesperrt und Tschitschagow von der russischen Armee unter Wittgenstein nur noch 80 Km. entfernt. In dem Raum zwischen den beiden russischen Armeen lagen die Franzosen. Hier erhielt Napoleon, dessen Gesundheit die großen Märsche der letzten Wochen gut bestanden hatte, Gelegenheit, seinen Stern, der in diesen Feldzügen nur noch matt geschimmert, noch einmal in hellem Glanz aufleuchten zu lassen. Das militärische Kunststück, das Napoleon an der Beresina vollbrachte, bot Anlaß zu dem geflügelten Wort: *Voilà comme on passe sous la barbe de l'ennemi!* Das Problem bestand darin, so bemerkt Oberst Hellmüller zusammenfassend, „die große Flußbarriere, gebildet durch die obere Düna, deren Nebenfluß die Ula, den Beresinakanal, den Sergusch und die Beresina, zu überschreiten, während die obere Düna, Ula und Beresinakanal von Wittgenstein, die Beresina selbst von Tschitschagow gesperrt waren und die Hauptarmee unter Kutusoff vom Dnjepr nachdrängte.“

(Schluß folgt).

## Genesung

Murmeltnde Wellen in Mittagsglut,  
Gleißendes Silber auf kräuselnder Flut —  
Ueber den See hin wallt Glockengeläut:  
Meine Seele hält Sonntag heut!

Sag' dein Geheimnis, du lächelnder See!  
Birgst in der Tiefe auch du ein Weh,  
Das dich erst gestern noch stürmisch bewegt?  
Hat dir's der Sturm wohl weggefegt,

Wie er mein Leid in den Händen hielt  
Und ein paar Wochen damit gespielt,  
Bis es, befreit, sich von Bitterkeit  
Löste in lächelnde Traurigkeit...

Murmeltnde Wellen in Mittagsglut,  
Gleißendes Silber auf kräuselnder Flut —  
Ueber den See hin wallt Glockengeläut:  
Meine Seele hält Sonntag heut!

Hans Wohlwend, Zürich.

## Gedichte von Hans Roelli

### Blumen

Die Mutter liebte Wiesenblumen.  
Ich pflückte ihr sie oft als Kind.  
Ich hörte sie dazu dann sagen:  
Wie schön doch wilde Blumen sind!

Auch du hast wilde Blumen gerne.  
Ich pflück' sie dir als Angebind.  
Ich höre dich ganz leise sagen:  
Wie schön doch deine Blumen sind...

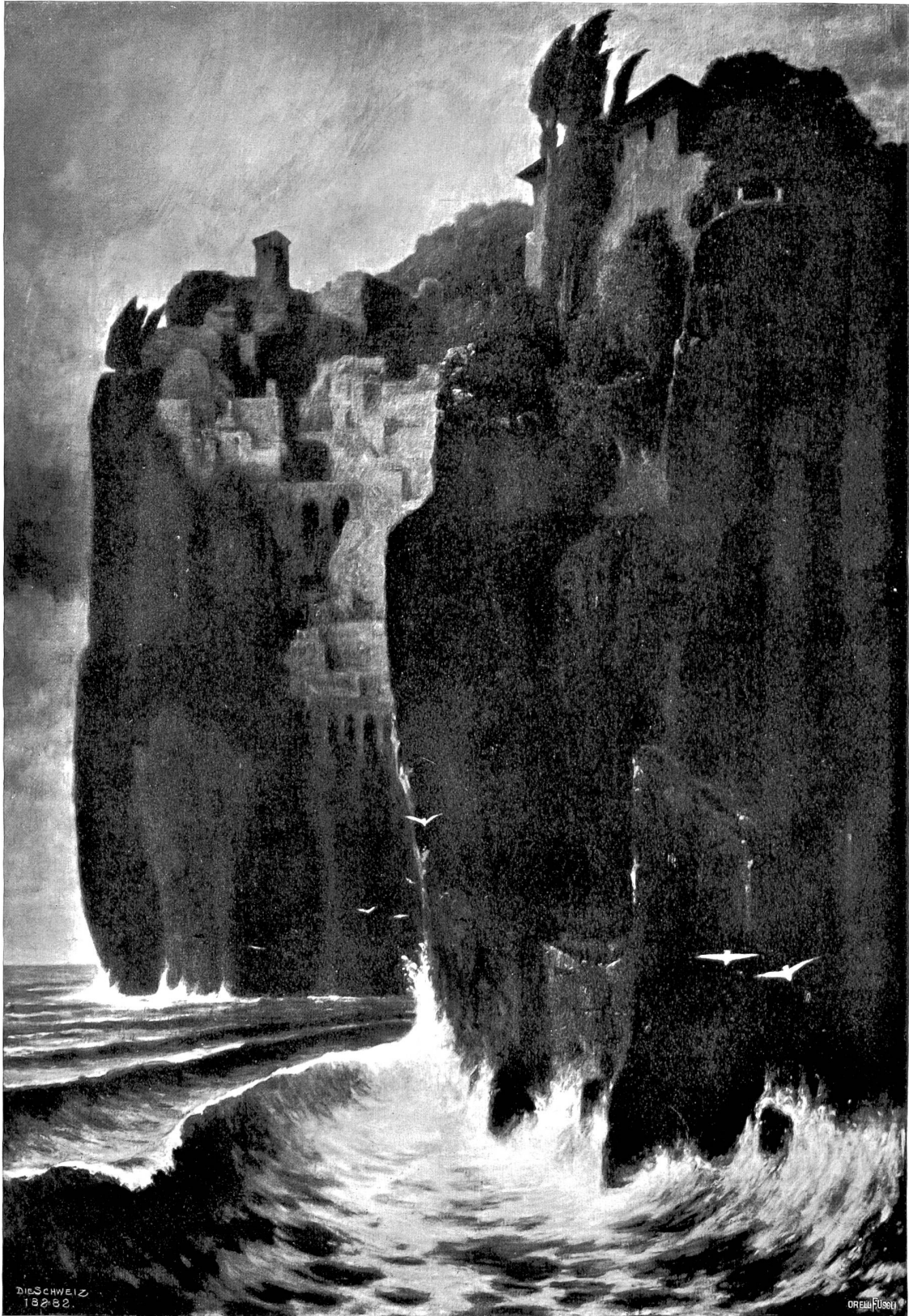
Ich schließe wie im Taumel meine Augen.  
Ich fühle deine Lippen weich und lind.  
Ich höre wie im Traume deine Worte:  
Wie schön doch unsre Blumen sind!

### Sehnsucht

Die schönsten Nächte füllen sich mit Sehnsucht.  
Die Brunnen rauschen. Tausend Sterne staunen.  
Ein leichter Wind verfängt sich in den Bäumen.  
Es hört sich an wie leises Lippenraunen.

Der Schein des Mondes sinkt auf weite Wiesen.  
Die Sehnsucht zieht aus tiefen Tälern her —  
Die Sehnsucht ringt sich aus dem eignen Herzen.  
Und steht um deine Wiederkehr.

Du wirst doch einmal wiederkommen,  
Du wirst mir reiche Liebe zeigen,  
Du wirst mich lehren froh zu werden —  
Dann wird die Sehnsucht in mir schweigen.



Ernst Schweizer, Zürich.

Felsenfest am Meer (1901).  
Phot. Ph. & C. Lint, Zürich.